

## **LIMBO. AUF DER SUCHE NACH DER VERLORENEN ZEIT.**

Stefanie Böttcher in *lebt und arbeitet in – Aktuelle Positionen aus dem Rheinland*, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Neuen Kunstverein Aschaffenburg, 6/2006

Wir blicken auf ein schwarzes Bild und vernehmen sanft säuselnden Wind. Der Wind schwillt zu einem Rauschen an, während sich ein unscharfer Gebäudeausschnitt abzeichnet. Die Kamera wird arretiert und scharf gestellt. Mittlerweile hat sich der Wind zu einem Heulen gesteigert, auf das wenig später Klänge eines Zupfinstrumentes treffen. Die Kamera gibt den Blick auf die Dachterrasse eines mit Davidsternen verzierten Gebäudes frei. Vier Männer – Security-Personal – haben auf der Terrasse Stellung bezogen und scheinen auf ihren Einsatz zu warten. Dabei bleibt das Zentrum ihrer Aufmerksamkeit unterhalb des Bildausschnitts verborgen. Nach einem vieldeutigen Blick Richtung Kamera wenden sich die Wächter wieder ihrer Aufgabe zu, dem Beobachten des Gebäudes. Zum Zeitvertreib unterhalten sie sich, gestikulieren, wandern auf dem Dach hin und her, sie schlagen die Zeit tot.

Limbo (von lat. Rand, Saum) bezeichnet neben dem bekannten Partytanz einen Schwebезustand, eine ungeklärte, unsichere Situation, einen nebulös-mystischen Bereich des Verborgenen. So wandern die Seelen in den Limbus, bevor sie ins Paradies oder die Hölle Einlass finden.

Bei Astrid Nippoldt drückt sich der Limbo durch den Schwebезustand vor einem möglichen Einsatz der Sicherheitskräfte aus. Die Künstlerin dokumentiert die Alltäglichkeit, mit der dieser Zeitspanne begegnet wird, und stilisiert die Situation gleichzeitig zu einem slapstickartigen Stummfilm, der durch die Gegenüberstellung von Respekt einflößendem Security-Personal und dessen lapidaren Aktionen zum Zeitvertreib eine humoreske Note erhält. Gesteigert wird dieser Eindruck durch den eingesetzten Zeitraffer, der sämtliche Bewegungen stakkatoartig werden und die Männer Pinguinen nicht unähnlich erscheinen lässt. Zum anderen wird die Szenerie von den Klängen der Cümbüs, einem orientalischen Saiteninstrument, untermalt. Die Tonfolgen sind von dem amerikanischen Musiker Christopher Trapani improvisiert und umspielen die Szene episodenhaft, reagieren bisweilen aber auch direkt auf die Handlungen der Beteiligten, ebenso verhält es sich mit der Beziehung zwischen Bewegung und Schnitt. Musik und Ort gehen in Limbo eine eigentümliche Symbiose ein, werden doch unterschiedliche Kulturzitate, die normalerweise unvereinbar erscheinen, miteinander verknüpft: auf die jüdische Gedenkstätte in Paris trifft das orientalische Zupfinstrument, das bisweilen sogar countryartige Melodien spielt.

Die Dramaturgie der Videoarbeit lässt sich in drei Teile gliedern. Zunächst beziehen die Männer ihren Posten, nehmen Stellung ein, was durch tremolohafte, einzeln gespielte Tonfolgen kommentiert wird. Im Hauptteil werden die Bewegungen der Männer und der Musik lebhafter, dabei wird insbesondere durch die oft abwartenden, lauernden Klänge der Cümbüs ein Spannungsbogen aufgebaut. Das Zeichen zum Aufbruch und das heitere bis übermütige Aufspielen der Cümbüs leiten zum Schlussteil über. Doch die gelöste Stimmung kippt – nach dem Abgang der Männer ziehen schwarze, Unheil kündende Wolkenformationen auf, die an ein Unwetter oder gar eine Feuerbrunst erinnern, der Endakkord der Cümbüs, ein Schlag auf die Kamera, das Bild wird dunkel und etwas fällt zu Boden.